



Marjana Gaponenko,  
**Das letzte Rennen.** Roman.  
 C. H. Beck Verlag 2016.  
 268 Seiten, 19,95 Euro



Anna Katharina Hahn, **Das Kleid meiner Mutter.** Roman.  
 Suhrkamp Verlag, Berlin 2016.  
 311 Seiten, 21,95 Euro

## Ja, wo laufen sie denn?

### Steigende Ungeduld

Von Beate Tröger

Mit *Wo ist Martha?* machte die 1981 in Odessa geborene, nun in Mainz und Wien lebende Marjana Gaponenko im Jahr 2013 ein breiteres Publikum auf sich aufmerksam. Sie erhielt den Adelbert-von-Chamisso-Preis für diesen, ihren zweiten Roman, der von dem greisen Ornithologen Luka Lewadski erzählt, dessen letzte Tage im Bewusstsein einer tödlichen Krankheit in den Mittelpunkt rückt. Ihr dritter Roman, *Das letzte Rennen*, ist in mancherlei Hinsicht mit dem Vorgänger verwandt. Aus der Sicht des Sohnes Kaspar wird die Geschichte der Familie Niéc erzählt. Kaspars Vater, ein armer Krakauer Maschinenbaustudent, hat in Wien den Traum vom großen Geld verwirklicht. Durch Sperrpatente ist er zum »gemachten Mann« geworden. Aus der Ehe mit einer jüngeren Frau geht der Sohn hervor, der herumstudiert, während der Vater sich seiner Pferdeleidenschaft widmet.

Angesiedelt im Wien unserer Zeit ist die Rede von Frauen, Pferden, Kutschen, von gigantischem Reichtum und vom Altern und Sterben. Gaponenko erzählt mit barockem Überschwang und situativem Humor. Doch während in *Wo ist Martha?* die Frage, wie der Protagonist seine letzten Tage gestaltet, in schillernden Tonlagen und slapstickhaften Szenen, üppig, aber stringent durchdekliniert wurde und Lewadski klar im Mittelpunkt stand, erschließt sich nur bruchstückhaft, worauf *Das letzte Rennen* hinaus will: Ist der Roman eine Abrechnung mit dem dekadenten Leben? Nicht umsonst zitiert das Motto John D. Rockefeller: »The question with wealth is, what do you do with it?« Wird das merkwürdig zweckdienliche Verhältnis eines Aufsteiger-Vaters zu seinem Sohn unter die Lupe genommen, das eine fatale Pointe erfährt? Oder sollen die Leser über die Finessen des Kutschierens und das Wesen der Pferde unterrichtet werden – was zweifelsohne der Fall ist? Wie man es dreht und wendet, Gaponenkos Roman nimmt nicht Fahrt auf, sondern steigert bloß die Ungeduld. Mit Blick auf den Titel mochte man Tolstois fabelhafte Pferderenn-Szene aus *Anna Karenina* vor Augen haben und große Erwartungen hegen. Doch *Das letzte Rennen* ist über weite Strecken *L'art pour l'art*. Man kann nur hoffen, dass dem eher enttäuschenden Lauf der Autorin ein spannenderer folgen wird. ■■■

## Deutsch-spanische Beziehungen

### Was erzählt die neue »lost generation« über Europa?

Von Ulrike Frenkel

In den vergangenen Jahren war vor allem Stuttgart ihr literarisches Biotop, jetzt begibt sie sich gedanklich nach Spanien. Madrid, Puerta del Sol, soziale Bewegungen – Anna Katharina Hahn, die immer dicht an den drängenden Themen der Zeit arbeitet, die Ängste und Sehnsüchte der Gegenwärtigen erspürt und sie rückbezieht auf literarische Gewährsleute, hat das Drama, das sich seit einiger Zeit im europäischen Süden abspielt, ins Zentrum ihres neuen Romans *Das Kleid meiner Mutter* gestellt. Hauptfigur ist Anita, die zur verlorenen Generation Spaniens gehört, zu den jungen Menschen, die keine Aussicht auf eine eigene Zukunft haben, weil die Jugendarbeitslosigkeit bei fünfzig Prozent liegt. Soll sie nach Berlin gehen wie ihr Bruder Ángel? Bevor Anita eine Antwort für sich findet, liegen plötzlich ihre Eltern Blanca und Oscar tot im Schlafzimmer, und die Mitt-Zwanzigerin schlüpft in eine andere Rolle.

Das Buch gleitet dann, wie häufig bei Hahn, immer wieder hin und her zwischen Realistischem und poetisch Dunklem, Märchenhaftem und wird ziemlich spannend. Wer ist der Mann, der Liebes-SMS an Blanca schickt? Worauf gründet sich die Beziehung des Journalisten Oscar zu dem geheimnisumwitterten Autor Gert de Ruit? Und existieren überhaupt mehr Verbindungen zwischen den früheren Diktaturen Deutschland und Spanien, als man wahrhaben will? Anna Katharina Hahn spinnt ein dichtes fiktives Netz und irgendwann tauchen doch noch die schwäbische Landeshauptstadt und ihre Bewohner auf. Hier ist nicht nur de Ruits Verleger Eugen Bluthardt, sondern auch die Autorin offensichtlich selbst zuhause, hier schreibt sie mit ihrer ganz eigenen, unverwechselbaren Stimme. In den anderen Strängen ihres literarischen Suchspiels experimentiert sie mit unterschiedlichen Tonarten, knapp und ruppig für Anita, melancholisch für die Übersetzerin Carmen. Der in der globalen Krise aufreißende Graben zwischen den Generationen, den die 45-Jährige auf diese Weise klug ausleuchtet, schlägt sich auch in der Haltung ihrer Figuren zum Erzählen selbst nieder – während die Altvorderen damit noch ihr Auskommen hatten, schenken Anita und ihre Freunde sich gegenseitig Geschichten, weil das nichts kostet. ■■■